

Ein Mensch wie Gras und Blume

In diesem Sommer haben es mir die Gräser angetan. Ich kann mich gar nicht satt sehen an ihnen. Wie viele verschiedene es gibt. Wie verschwenderisch der Schöpfer Form und Farbe hier einsetzt: gelb, graugrün, bräunlich. Wie zart und zerbrechlich sie sich anfühlen. Und vor allem, wie sie sich wiegen, wenn der Wind darüber bläst. Dann rauscht es ein wenig und dann duften sie auch. Ich weiß, ihre Namen werde ich mir nicht merken: Knautgras, Wiesenrispe, Wiesenfuchsschwanz, Goldhafer, Glatthafer. Aber das ist ganz gleich – für mich gibt's nichts Schöneres als eine Sommerwiese.

Und die Bibel sagt: Da gibt es eine Verwandtschaft, wir selbst sind ein wenig wie dieses Gras: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blüht wie eine Blume auf dem Feld. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr“. Dieser Psalmbeter will mich an die Vergänglichkeit des Lebens erinnern. Kurz ist das Leben, ein Windhauch und alles ist vorbei. Und weiter im Text will er mich dann trösten, dass Gottes Gnade ewig währt. Aber mir geht das zu schnell. Erst mal dürfen wir Menschen blühen. In der Blüte des Lebens stehen. Wir sagen das gemeinhin von 40-Jährigen. Aber jedes Alter, jede Stufe in einem Menschenleben hat ihre eigene Blüte und unverwechselbare Schönheit. Ich möchte keine missen in meinem Leben. Wir wachsen und tun gar nichts dazu. Meine Kinder bringen mich darüber immer wieder ins Staunen. Sie werden größer, wie von unsichtbarer Hand in die Höhe gezogen. Sie lernen unter Tränen und unter Lachen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Und etwas in uns allen hilft uns, ganz unverwechselbar da zu sein. Dieses Leben so und nicht anders zu leben. Mit der eigenen Farbe, dem eigenen Duft, mit meinen Dornen und Stacheln, mit den Gewittern, die über mich herziehen und manchmal niederstrecken. Mit den strahlenden Sonnentagen. Ein Mensch blüht wie eine Blume. Und wenn ich die Grashalme durch meine Hand streichen lasse, fühle ich es deutlich: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Genauso zart, genauso zerbrechlich.

Das zu lieben. Das zu schätzen und nicht zu verachten, ist einer der wichtigsten Reifungsprozesse, der uns zugemutet wird. Wir sehnen uns immer nach Stärke, und verwechseln sie so leicht mit Härte! Mit starker Hand muss angeblich regiert werden, zu Hause, in Büros und Führungsetagen, in einem Land, auf der ganzen Welt. Gemeint ist natürlich mit Härte. Warum nicht mit Sanftmut? Warum nicht mit Zartheit? Warum nicht mit dem Wissen um die Zerbrechlichkeit jedes Menschenlebens? Für mich sind die Menschen stark, die das können. Ihre eigene Zerbrechlichkeit lieben und die der anderen schützen. Solchen Menschen kann ich mich anvertrauen, weil ich nie einen harten Schlag fürchten muss, sondern mit Verständnis, mit Einfühlsamkeit rechnen kann. „Er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen und das geknickte Rohr nicht zerbrechen“, so beschreibt die Bibel einen Menschen mit innerer Stärke. Einer, der nichts niedermacht und niedertrampelt und nicht auf Kosten anderer groß wird.

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.“ Ja, und die Sterblichkeit gehört noch zu uns Menschen. Aufstehen am Morgen, und nicht wirklich wissen, was bis zum Abend geschieht. Jeden Augenblick leben, als könnte es der letzte sein. Mir macht das zu viel Druck. Ich gehe lieber in den Tag hinein mit dem Gedanken, dass mir nichts passiert, was mich von Gott, der Quelle des Lebens trennen kann.

Denn auch dies steht in der Bibel: „die Gnade des Herrn ... währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten.“